

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50.
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

für Elberfeld-Barmen
(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Barmen
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Neuerweg 57.
Fernspr. für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Preußen und das Reich.

BB. Berlin, 6. April. (Draht.) In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt Reichsminister Koch über die Schwierigkeiten des Verhältnisses Preußens zum Reich und kommt dabei zu folgendem Schluss: Eine endgültige Abhilfe ist nur darin, daß wir in fernster Zeit zum dezentralisierten Einheitsstaat gelangen. Eine solche Dezentralisation ist mit dem Bestehen Preußens unvereinbar. Kommen wir zu einem solchen Einheitsstaate, so hat Preußen seine Mission im Reich erfüllt, wie seinerzeit Brandenburg in Preußen. In einem dezentralisierten Einheitsstaate wird sich die Selbständigkeit der Länder auf dem Gebiete der Gesetzgebung und noch mehr auf dem Gebiete der Verwaltung nicht nur beibehalten, sondern vielfach noch erweitern lassen. Botschaft ankommt, ist, daß die Verantwortung für die große politische Einheit in der Hand des Reiches liegt. Bis zu diesem Einheitsstaate aber ist ein weiter Weg. Ich trage vom Standpunkt des Reiches Bedenken, jetzt an eine radikale Lösung dieser Frage heranzugehen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands bringen eine so gewaltige Umorganisation mit sich, daß es verhängnisvoll wäre, gleichzeitig noch eine politische Reform im größten Eile durchzuführen. Zudem wird angesichts der feindlichen Forderung einer Abstimmlung über die Zugehörigkeit der Rheinlande zu Preußen beträchtliche Gefahren in sich bergen. Auch ist heute die Reichsregierung noch nicht hinreichend geklärt, um alle Aufgaben im Zusammenhang zu übernehmen, die Preußen gegenüber seinen Provinzen erfüllt. Die neuen Gebilde würden sich als Länder, nicht als Reichsprovinzen fühlen. Der Einheitsstaat ist vorzubereiten durch eine weitgehende Dezentralisation Preußens. Auch das Reich vermag seinerseits in seiner Gesetzgebung nachzugehen, indem es Aufgaben, die es selbst nicht behalten will, unmittelbar den preußischen Provinzen anweist. Auf der anderen Seite liegt keine Veranlassung vor, zum Zweck der Anbahnung des dezentralisierten Einheitsstaates die Befugnisse des Reiches im Wege der Änderung der Reichsverfassung zu erweitern. Die dem Reich zugehenden Aufgaben erfordern eine jahreslange Arbeit und werden, wenn sie durchgeführt sind, die Einheitsstaatlichkeit in allen großen Fragen soweit herbeiführen, wie es nötig ist. Die Aufgabe der Reichsregierung ist es vielmehr, darauf zu sehen, daß mit allen Reichsgesetzen in den Einzelheiten nicht mehr zentralisiert wird, als nötig ist. Für die Zwischenzeit ist eine engere Fühlungnahme zwischen der preußischen und der Reichsregierung unumgänglich. Am ehesten würde es mir erscheinen, wenn das Amt des Reichsministers wiederum mit dem Amt des Ministerpräsidenten verbunden würde oder wenn wenigstens das Amt des preußischen Ministerpräsidenten mit dem des Reichsministers vereint würde. (Dieser Vorschlag hat der Abgeordnete Schiffer in unserem Blatt bereits gemacht. Red. B. G. A.) Ich bin nicht erreichbar, so sollte das Ministerium des Innern als das politische am weitesten interessierte Ministerium gemeinschaftlich sein. Beides

erscheint aber zurzeit unerschöpflich. Alsdann sollte wenigstens dadurch, daß ein Minister ohne Vorbehalte beiden Kabinetten angehört, für eine engere Fühlung Sorge getragen werden. Was schließlich den Reichsrat angeht, so ist durch das Inkrafttreten der Bestimmungen der Reichsverfassung, die den preußischen Provinzen einen Teil der preußischen Stimmen überträgt, einer genügenden Dezentralisation der Weg gebahnt. Darüber hinaus aber empfehle ich folgende praktische Reform für die Behandlung des Reichsrates: Wenn Preußen einen sicheren, aber maßvollen Einfluß auf die Geschäfte gewinnen will, so müßte es sich im Reichsrat und in den wichtigsten Reichsratsausschüssen durch einen Minister vertreten lassen, der die politischen Gesamtinteressen würdigt und mit dem die Reichsminister durch eingehende politische Auseinandersetzungen eine Verbindung suchen können, der aber andererseits auch durch seine Stellung so innig mit dem preußischen Kabinett verflochten ist, daß er dessen Willen erkennt und durchführt. Auf der anderen Seite aber wird auch das Reich sich entschließen müssen, für eine einheitliche und stärkere Politik beim Reichsrat Sorge zu tragen. Es geht nicht an, daß die Minister und die Deputierten jeden Ressorts sich gegenüber dem Reichsrat mit ihren Vorlesungen stellen und recht so zu behaupten versuchen, wie es angeht, sondern es ist erforderlich, daß ein Reichsminister gegenüber dem Reichsrat für die Stellung der Reichsregierung Sorge trägt. Dabei werden die Wünsche und Bedenken der Länder eine viel bessere Berücksichtigung bei der Reichsregierung finden und auch die allgemeinen Richtlinien der Reichspolitik im Reichsrat viel nachdrücklicher zur Kenntnis und Beachtung gebracht werden können als jetzt. Wenn dieser Minister dann gleichzeitig an den Kabinettsitzungen in Preußen teilnimmt, so dient er namentlich auch der engeren Fühlung mit Preußen. Setzt sich mein Vorschlag wegen der Personalunion von Reichs- und preußischen Ministern durch, würde diese Personalunion sich in erster Linie auf die obengenannten Ressorts des Reiches und Preußens beim Reichsrat zu beziehen haben. Vereinigen sich beide Ämter in einer Person, so ist diese ein Verbindungsmann ersten Ranges zwischen Preußen und dem Reich, der einen großen Teil aller Schwierigkeiten schon im Keime erlösen kann.

Griechenlands Niederlage.

TU. Paris, 6. April. (Draht.) Hier eingetroffene Nachrichten sind für Griechenland sehr ungünstig. Der „Temps“ berichtet, daß die Türken die Griechen vollständig niedergeworfen haben, und daß sich die ganze griechische Armee auf dem Rückzug befinde. Die Türken haben jetzt gute Artillerie. Die türkische Offensive dauert noch fort. Die Militärkritiker der Pariser Blätter bemerken, daß die militärische Lage der Griechen sehr bedenklich sei, und daß die Griechen nicht mehr in der Lage seien, den Türken noch einmal entgegenzutreten.

springlichen griechischen Stellung gen befähigt. Einer anderen Reutermedung zufolge sind in antilischen Kreisen in London Telegramme eingetroffen, daß die Griechen mehrere tausend Mann verloren und sich 60 bis 80 Meilen zurückgezogen haben.

WTB. London, 6. April. (Draht.) Die gesamte Presse hebt die ernste Lage des griechischen Heeres hervor.

„Daily Express“ meldet aus Konstantinopel, der kaiserliche Bericht behaupte, daß der Feind in der Gegend von Saloniki gefangen sei. Die griechischen Verluste würden ohne die Verbundenen auf 4000 Mann geschätzt. 150 Offiziere sollen gefallen sein. In maßgebenden Kreisen in Konstantinopel herrsche die Ansicht, daß eine vollständige Vernichtung des griechischen Heeres nur durch ein Eingreifen der Alliierten und durch die Schaffung eines Waffenstillstandes verhindert werden könne.

TU. Rom, 6. April. (Draht.) Der hier weilende griechische Kriegsminister Sunaris wurde aus Athen telegraphisch aufgefordert, die Vermittlung betreffs Beendigung der Feindseligkeiten zu übernehmen.

WTB. Paris, 7. April. (Draht.) Nach einer Hasardmeldung ist Sunaris in Athen angekommen. Sunaris unterhält sich lange Zeit mit dem König und erläuterte das Ergebnis seiner Mission, das als zufriedenstellend betrachtet wird.

GA. Athen, 7. April. (Eig. Draht.) Sunaris brückte sein Vertrauen an die griechische Armee aus. Griechenland würde die nationale Frage regeln, ohne daß jemand es daran hindern könne. Die verbündeten Mächte würden die ersten sein, die dieses Wort anerkennen. Die Regierung mobilisiert 13 Jahrgänge Kavallerieoffiziere. Über die griechischen Verluste teilen die Blätter mit, daß 140 Offiziere und 2800 Mann außer Gefecht gesetzt worden sind.

WTB. Konstantinopel, 7. April. (Draht.) Die letzten türkischen Nachrichten melden, daß die Türken Bussa räumen, weil die Kemalisten sich dieser Stadt in Eilmärschen näherten.

Russische Kriegsvorbereitungen gegen Polen.

GA. Kopenhagen, 6. April. (Eig. Draht.) Aus Helsingfors wird berichtet: Die lebenden Kreise Moskaus sind, wie hier eingetroffene Nachrichten besagen, der Auffassung, daß die polnische Regierung trotz des Friedens von Riga eine neue militärische Aktion gegen Rußland vorbereite. Man glaubt, daß diese Offensive, die Polen zusammen mit Ungarn und Rumänien plant, in Mai eröffnet werden soll. Um die Vorbereitungen für die neue Mobilisierung, die durch die erwartete Offensive notwendig wird, ins Werk zu setzen, hat die Regierung einen allgemeinen Arbeitertag nach Petersburg einberufen. Man will angesichts der von außen drohenden Gefahr die Einigkeit aller Arbeiter wiederherstellen. Auch parteilose Arbeiter sollen teilnehmen können, und man will ihnen erlauben, ohne Furcht vor Repressalien Kritik an der Regierung zu üben.

Karls Kundgebung an Ungarn.

GA. Wien, 7. April. (Eig. Draht.) Vor seiner Abreise hat König Karl die Ministerpräsidenten Teleski um die Verbreitung folgender Proklamation an das ungarische Volk ersucht, die heute in allen Budapestiner Blättern veröffentlicht werden soll:

„Ich bin nach Ungarn zurückgekehrt, da jeder Augenblick meiner Abwesenheit von dem beängstigenden Hinterland, an welches mich ein unüberwindlicher Schmerz und die Stimme des Volkes bindet, unersäglich schmerzt. Ich bin zurückgekehrt, weil ich überzeugt bin, daß das schwergeprüfte Land nur unter Führung des geschätzten Königs seine volle Ruhe wieder erlangen kann. Die unheilvollen Vorgänge von 1918-19 waren in gleicher Weise gegen die Verfassung und gegen die Gesetze des Landes gerichtet, wie auch gegen den gekrönten König. Aber das verfassungstreue ungarische Volk ließ sich nicht lange irreführen, und ich sah mit Genugtuung Ungarn auf dem Wege der Wiedergeburt. Ein zähes, konfliktreiches Ungarn liegt im gemeinsamen Interesse. Ich konnte daher nicht voraussetzen, daß die Großmächte mein Bestreben nach Konsolidierung und Ordnung verhindern wollten. Nachdem ich mich überzeugt habe, daß die Übernahme des Herrscheramtes der Nation schwere und unerträgliche Pflichten auferlegen würde, die ich vor meinem Gewissen nicht verantworten konnte, entfernte ich mich wieder. Aber ich werde auch in der Ferne Ungarn meine Liebe und Treue und, wenn nötig, auch mein Blut opfern. Ich werde dem Vaterland nie fern bleiben. Ich bitte die Nation, ihren Mann zu stehen, der auf Grund des Vertrauens der Nationalversammlung gegenwärtig das Amt des Staatsoberhauptes ausübt und dem auch ich die Wahrung jener Interessen vertraue, welche nach der Verfassung ein Zusammenwirken Ungarns und seines Königs erfordert.“

Der Zwischenfall in Brud.

WTB. Wien, 6. April. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet ergänzend zu den Vorgängen in Brud: Nach Schluß der Verhandlungen mit den Arbeitern sammelten sich diese in den Wartestellen, und nur etwa 100 Vertrauensleute waren auf dem Bahnhof zurückgeblieben. Als der Zug eintraf, sprengten die Arbeiter die verschlossenen Türen und eilten nach dem Bahnhof, der sofort von einer nachlaufenden zählenden Menschenmenge angefüllt war. Die Arbeiterführer hielten Ansprachen und brachten Hochs auf die Republik aus. Die Arbeiter führten gegen den Wagen des Czars und forderten, daß er sich zeige. Gendarmen, die den Zug begleiteten, und Ententeoffiziere wehrten mit der blanken Waffe die Arbeiter ab. Der Zug fuhr darauf in raschem Tempo aus der Station und setzte seine Fahrt fort.

Anschlag auf den Eisenbahnzug?

WTB. Wien, 6. April. (Draht.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Graz: Als gestern um 7 Uhr, kurz vor dem Eintreffen des Czars aus Wien, am Hauptbahnhof der Station Graz ein Anschlag auf den Zug zum Czars stattfand, wurde durch einen Schuss ein Mann verletzt. Er wurde den Zug zum Czars, wobei die Schüsse von dem Czars kamen. Nachdem der Czars bestattet war, wurde der Zug seine Fahrt fort. Die Station Graz war von einer tausendköpfigen Menschenmenge besetzt, die den Zug mit Schüssen empfing. Die Arbeit-

Die verkörperte Stadt.

Eine heitere Spießbürgersgeschichte von Karl Ettlinger. (Nachdruck verboten.) Punkte erkannte die gute Frau, die nach ihrem Kopfschmerzschmerz so faul und ängstlich gewesen war, nicht wieder. Das war ja eine Fatale! Sie trat hervorragend da, geradezu aufrührerisch auf: ihr Mann, der Herr, hatte sie aufgegeben. Sie kam gerade vom Rechtsanwalts, den sie beauftragt hatte, die Direktion des Kurtheaters auf Zahlung einer lebenslänglichen Rente zu verklagen; sie behauptete nämlich, seit jener im Dienste stehenden Bekanntschaft an seltsamen Zuständen zu leiden, und sie hatte unter Anleitung ihres Mannes bereits ausgedehnte Nervenzugenden und Ohnmachtsschüben gemerkt. Sie sagte Punkte ins Gesicht, er sei an dem Ausn ihrer Gesundheit schuld, weil er sie damals trotz der Warnung des Arztes unmittelbar nach dem Erwachen vernommen habe. Und wie groß er sie dabei angefahren habe! Den Tod hätte sie davon haben können. Und sie stimmte mit der Cantelli um die Bettel ein Tränendruck an. Der Affessor wünschte sich und ganz Bredendorf zu allen Teufeln. War ihm denn die ganze Welt ausfällig? — Der Bürgermeister war sein gewohnter Feind, der Polizeipräsident machte ihm alle Kopfschmerzen die heftigsten Vorwürfe, der Kurdirektor beschuldigte ihn, den Kurort um seinen Ruf zu bringen, die Einwohner machten ihn für ihre leeren Kassen verantwortlich, der Theaterdirektor nannte ihn den Mörder der Saison, die Kurgäste schimpften auf ihn wegen der Bahnhofskontrolle, der Besitzer des Orchesters hatte mit einer öffentlichen Protestversammlung der Kritiker gegen die Verhaftung seines Stars gedroht, ja sogar das jähme „Bredendorfer Tageblatt“ hatte sich kürzlich, wenn auch an verstreuter Stelle, eine boshafte Anspielung gegen ihn erlaubt, — und nun sollte er auch noch die Nervenzugenden dieser Garderobemannschaft auf dem Gewissen haben? „Ich quittiere meinen Dienst!“ nahm er sich jetzt vor. Die Entlassung der Cantelli ist meine letzte Tat als Leiter der Kriminalabteilung und zugleich ein glänzender Abgang. Dieser Steine

klopfen, als Hüter der öffentlichen Ordnung sein! Ich hab's satt, bis oben hin fass! Einsteilen aber hatte er noch sein Amt auszuüben und mit den übrigen Würdenträgern die Lage des Bredendorfs zu steuern. Das Reue war, daß die Cantelli in den Hungerstreik getreten war, jede Nahrungsaufnahme verweigerte, um, auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihre Entlassung zu erzwingen. Auch auf! Moche sie freier sein, wenn sie's nicht anders wollte! Freilassen würde er sie unter keinen Umständen. Wenn sie aber trotz aller Indignitäten unerschrocken war? — Es waren da immerhin einige Punkte, die ihm nicht ins Konzept paßten. So behauptete Bohntraut, in dem Tagebuch hätte gefunden, sei geborene Hysterikerin. Die Cantelli aber war eine gute Deutsche, die Tochter des Schneidemeisters Zaver Dohert aus Alting bei Regensburg. Daran war nicht zu zweifeln. O, dieser Bohntraut! Das war auch so ein Unhold in Menschengehalt, der einem das Leben schwer machen konnte! Da unten lief er zwischen dem Publikum umher, die unvermeidliche Schappsteife im Schadel, und ließ sich's wohl sein. Wenn nur der Dampf untergegangen wäre, auf dem dieser Ungeheuer europawärts schwamm! Die Schlußkugel waren vorüber, die Renge drängte zu der großen Wirtschaftshalle, auf deren Podium die Preisverteilung vor sich gehen sollte. Die Meinungen über den Verlauf des Fingens waren sehr geteilt: die meisten Zuschauer hatten mehr erwartet. Was sie aber eigentlich erwarteten hatten, konnten sie nicht abgeben. „Ich geh!“ sagte der Bredendorfer. „Es war sehr schön.“ „Gott sei Dank“, dachte der Bürgermeister, „der Anblick der Sturzflüge hat ihm den Appetit zum Spaziergänger verloren.“ Bevor aber der Fürst die Lage verlassen konnte, nahm sie ihn der Kurdirektor, machte eine deutliche Verbeugung und flüsterte: „Verzeihen Sie, Herr, das ist die Höhe des Ergebnisses des heutigen Festes mitteilen darf. Es sind an Eintrittsgeldern 9640 Mark eingegangen, von denen die Hälfte zur Binderung der Hungersnot in guter Hoheit sonntiger Heimat bestimmt sind. Ich bitte Ihre Hoheit unternähig, diese Schatulle, in der sich 4820 Mark in Goldstücken befinden, huldvollst entgegenzunehmen zu wollen, und darin zugleich ein Zeichen der Liebe und Verehrung zu erblicken, die Ihre Hoheit sich in unser aller Herzen in so überreichem Maße zu erwerben verstanden haben.“ Der Fürst nahm die Schatulle und gab sie einem der beiden Diener zur Aufbewahrung. „Ich danke meinen lieben Bredendorfern!“ sagte er. Er erhob sich, richtete noch einmal an den Bürgermeister das Wort: „Ich hoffe, die Herren morgen vor meiner Abreise im Hotel zum Frühstück zu begrüßen“, und schritt würdevoll von dannen. Ehrerbietig machten die Menschen ihm Platz. „Fünf ganze Worte des Dankes!“ brummte mahnend der Kurdirektor. „Und dafür macht man sich eine solche Arbeit! Die Hoheiten tun sich leicht.“ „Lassen Sie sich nur keine grauen Haare wachsen!“ spottete Punkte herab. „Sie kriegen schon morgen früh Ihren indischen Orden!“ Diese Bemerkung ärgerte den Polizeipräsidenten, der nicht minder Anspruch auf eine indische Auszeichnung zu haben glaubte. „Sie gewöhnen sich eine sehr wertwürdige Art an, von erkrankten Persönlichkeiten zu sprechen, Herr Affessor! Ein gutes Beispiel ist es gerade nicht, das Sie der Bevölkerung damit geben!“ Der Bürgermeister grinst. „Das kommt wohl davon“, schätzte er, „wenn man von Amts wegen stets die Spitzer in den Augen seiner Nachbarn sehen muß.“ „Wollen wir nicht lieber zur Preisverteilung gehen?“ schlug der Stadtkommandant vor. „Ich glaube, es ist unsere Pflicht, anwesend zu sein.“ Aber bis sie sich zur Restaurationshalle durchgezwängt hatten — Affessor Punkte glaubte dabei allerlei unheimliche Bemerkungen aus dem Publikum hinter sich herhören zu hören —, war die Preisverteilung schon beendet. Eingegen kamen sie gerade recht zu einer überaus ärgerlichen Szene. „Und ich sage Ihnen, das sind meine Leuchter!“ schrie Eduard Bohntraut, der auf das Po-

diom gesprungen war und dem Hölzerknecht von Herder den Ehrenpreis des Maharakshas zu entreißen versuchte. „Oh sie der Maharaksha über der Großmogul gestiftet hat, ist mir wirklich! Mir Eduard Bohntraut!“ „Berst den Kerl raus!“ schrien die Leute. „Das Schwein ist betrunken!“ „Vollge! Vollge!“ „Renschenkind“, sagte der Hölzerknecht ruhig, „wenn Sie mich anrühren, sind Sie eine Leiche!“ „Denke gar nicht daran, Sie anzurühren! Aber die Leuchter rühre ich an! Sind meine Leuchter! Kann mein Eigentum anrühren, so viel ich will! Sind aus dem Nachlaß meines Vaters! Gehen sie ganz genau wieder! Den einen hat mir mein Vater mal nachgeworfen, wie ich zu spät heimkam! Da steht man noch die Leuchte!“ Er brüllte wie ein Dämon. Und jetzt erblickte er den eintretenden Punkte und schrie ihm zu: „Hallo, Affessor! Hierher! Kommen gerade recht! Ausnahmeweise! Hier werden meine Leuchter als Maharakshapreise verteilt! Lassen Sie mich nicht geschehen! Will meine Leuchte haben!“ Affessor Punkte drängte sich auf das Podium. Unwilliges Brummen empfing ihn, ähnlich dem Geräusch, das durch den Saal geht, wenn ein unbekannter Versammlungsdirektor die Tribüne bestiegt. Eine Stimme aus dem Hintergrund rief: „Punkte, nimm du die Leuchter! Du hast die Erlaubnis am nötigsten!“ Im Saal hatten die im Saal anwesenden Kriminalbeamten eine Reihe um das Podium gebildet und wehrten die andrängende Masse ab. Das Fest brohte in einem wilden Stöckel zu enden. Männer tiefen drohende Schimpfwörter nach dem Podium, Frauen weinten, gequälte Kinder hielten, Tische wurden umgeworfen, Reiter standen rasselnd in der Menge eingekesselt und erschritten bei dem Gedanken, wieviel Fälle die Gelegeten benötigen würden, mit der Feder durchzugehen. In einer Ecke des Saales entwiderte sich eine Brücke, aus der man nur immer wieder die Worte hörte: „Was hast du gesagt? Was hast du gesagt?“ (Schluß folgt.)

Der **Sozialist** verläßt Hamburg, der sich allerdings zum erheblichen Teile unter fremder Flagge hehlselt, trotz einer fortwährende Befestigung um das Schiff gegen das erste Quartal des Vorjahres nahezu verdreifacht.

Aufhebung des Weiterverarbeitungsverbots für Güter. Als die Handelskammer für den Bundesratler Industriebezug von der Eisenbahndirektion Albersloh erklärt, wird das im März 1917 erlassene Weiterverarbeitungsverbot für Güter verfahrensweise aufgehoben. Nachträgliche Befreiungen der Verfabriker und Anweisungen der Empfänger zur Weiterverfabrikation eines Gutes können von den Güterabreitenden wieder unmittelbar angenommen werden. Als Weiterverfabrikation von lebensmittelartigen Brennstoffen und zwangsverfabrikation von Waren ist nach wie vor nicht zulässig.

Folgen der Exportverbote. Als Folge der Exportverboten während der letzten Monate sind die Warenmarkt sich allgemein ein Stiegen der Preise in Belgien feststellbar. Die Verfabriker der Glas-, Stahl- und Eisenindustrie haben auf 1. April eine Erhöhung der belgischen Industriepreise beschlossen. Exportierte sollen nach den Ländern, die die belgische Waren bezogen hatten, ebenfalls erhöht werden.

Tägliche Berliner Devisen-Kurse.

Für drahtliche Ausgaben	6. April		7. April	
	Geld RM.	Preis RM.	Geld RM.	Preis RM.
Geldland 100 Gulden =	2120.35	214.65	2146.85	2151.15
Belgien 100 Fr.	82.49	48.19	480.50	481.00
Norwegen 100 Kr.	977.40	979.50	980.50	980.50
Dänemark 100 Kr.	1088.40	1088.40	1122.35	1124.00
Schweden 100 Kr.	1441.05	1443.98	1455.00	1455.00
Straßland 100 flr. fl.	151.80	152.80	151.30	151.70
Italien 100 Lire	258.20	258.80	271.45	272.05
England 100 Sh.	240.50	241.00	242.00	243.00
Amerika 1 Dollar	433.00	433.58	429.65	429.65
Frankreich 100 Fr.	1081.90	1084.10	1073.35	1076.35
Österreich 100 Sch.	851.60	853.40	—	—
Schweden 100 Kr.	18.23	18.27	16.35	16.39
England 100 Sh.	82.77	82.77	82.77	82.77
Frankreich 100 Fr.	23.09	23.15	22.29	22.29

Voranschlägliche Witterung am 8. April:
Wolkig wolfig, stichweise aufziehend, vorwiegend trocken, wenig wärmer.

Hauptgeschäftsblätter: W. & Z. Zeile.
Besonderebezügliche Redaktionen: Für den politischen Teil: Fritz Godesberger; für das Gesellschaftliche: Otto Klein; für den lokalen Teil: Karl Gier; für den Umgang und Nachbarschaft: Wolfgang Müller; für den Angelegenheit: Karl Weder; sämtlich in Albersloh. Eigene Berliner Schriftleitung unter den Linden 30a.

Voranschlägliche Witterung am 8. April:
Heiß wolfig, stückweise aufziehend, bewölkt,
ganz trocken, wenig wärmer.

Hauptschichtleiter: W. S. Zeile.
Bekanntschaftliche Redakteure: Für den politischen
Teil: Fritz Goedecker; für das Gesellschafts-; Otto
Mein; für den lokalen Teil: Karl Gitz; für Um-
gebung und Nachbargebiete: Wolfgang Müller; für
den Angeltenteil: Karl Weder; sämtlich in Ebersfeld.
Eigene Berliner Schriftleitung unter den Händen von

Stromens & Falke	150.00	150.00
Dieta, Leonhard	150.00	150.00
Tuchhändler Aschen	150.00	150.00
Verein, Deutsche Händlw.	150.00	150.00
Verein, Glasfabrikanten	150.00	150.00
Verein, Glasfabrikanten	150.00	150.00
Verein, Getreidewerk	150.00	150.00
Verein, Zypen & Wissen	150.00	150.00
Wasser Akt.-Ges.	150.00	150.00
Westfälische Kali	150.00	150.00
Westf. Drahth.-Ind.	150.00	150.00
Westf. Eisen, Langendreer	150.00	150.00
Westf. Kupfer	150.00	150.00
Weyersberg & Kirschb.	150.00	150.00
Wickberg, Portland	150.00	150.00
Wickler-Küpper-Brauerei	150.00	150.00
Wittmer Glas	150.00	150.00
Wittmer Glasfabrik	150.00	150.00
Wittmer, Waldhof	150.00	150.00
Ostf.-Münze	150.00	150.00
Deutsche Petroleum	150.00	150.00

Bartereräume

Barren, op. Gl.
it mäßl. glum.
den in d. 200

Zimmer

gelucht. Since
in 1982, the

l. D. nicht aus
 ohne Benflos:
 geb. 8. Sept.
 1879 in
 lierte Zimmer
 Wenz. (bürger.
 A. Garmen def.
 Herr.) Ang. u.
 Neuerm. 574

Zimmer

1. — Angedote
 dieses Stattes,
 1. eini modi,
 1. poetisch, Ang
 an d. St. *
 1. Stamm
 an Stamm
 p. d. Stadt bei
Statt Statt
 1. d. Statt *

sucht mobil
Einsparungen

angeboten
Herrenkleider.

r. fl. rose
 r. fl. rose
 r. fl. rose

bandjabril
brauchend.
eisten
Bearbeitung

Barndorff-Nielsen,
Eingetragene Gesellschaft

Streitbergshausen
bei Gröden Ende-
November 16. II.
beabs.

